

## Zur Wahl von Pfarrer Theo Hanhart

Bei der für eine Gemeinde so eminent wichtigen Wahl eines neuen Pfarrers ist es selbstverständlich, daß der von der Pfarrwahl-Kommission vorgeschlagene Pfarrer vorgestellt wird. Viele Gemeindeglieder hatten Pfr. Hanhart in unserer Dorfkirche vor ein paar Wochen predigen hören und konnten sich so ein eigenes Urteil bilden. Noch mehr Gemeindeglieder aber kennen ihn höchstens vom Hörensagen. Denen allen möchten wir ihn hier kurz vorstellen. Wir wollen es aber nicht im üblichen Sinne tun, indem wir die ganze «Karriere», vom Gymnasiumsbesuch in Basel angefangen, lang und breit aufzählen, sondern wir möchten unsern Lesern einen direkten Eindruck über die geistige Haltung des neuen Pfarrers, seine Stellung zum Mitmenschen und zu seinem Beruf vermitteln. Dies ist uns dank der freundlichen Aufmerksamkeit eines Riehener Mitbürgers möglich, der uns vor einigen Wochen die Mainummer des «Baselbieter Kirchenboten» brachte und uns auf einen Brief des Pratteler Pfarrers aufmerksam machte. Dieser Brief, der schon geschrieben sein mußte, ehe Pfarrer Hanhart eine Ahnung vom Riehener «Attentat» auf ihn hatte, gibt, wie uns scheint, ein ausgezeichnetes Bild über den von uns am Sonntag zu wählenden Pfarrer. — Wir wollen deshalb auf jeden weiteren Kommentar verzichten und hier den Brief folgen lassen.

S.

### EIN BRIEF

Mein Lieber, Du hast mich gefragt, welchen Beruf ich ergreifen wollte, könnte ich nochmals von vorne beginnen. Nun, die Antwort fällt mir nicht schwer: Ich würde wieder, was ich bin: Pfarrer. Ich weiß, daß Du darüber staunst. Du kennst meine vielseitigen Interessen. Es ist wahr, noch vieles andere betriebe und betriebe ich ebenfalls gern. Aber das Pfarrersein sticht aus allen Möglichkeiten eindeutig heraus. Denn in keinem andern Beruf kannst Du so direkt und vollständig im Dienst des Herrn stehen. Daß wir aber ihm dienen, das allein macht jeden Beruf schön.

Es wundern sich heute viele, weshalb es in der Welt so großes Elend gibt, warum der Friede noch nicht ausgebrochen ist. Hervorragende Menschen sind damit beschäftigt, der darbenenden Menschheit zu helfen, während auf der andern Seite Leuchten der Wissenschaft sich damit abquälen, Waffen zu erfinden, die noch entsetzlicheres Leid mit noch größerer Leichtigkeit über noch weitere Gebiete der Erde auf einen Schlag bringen können. Warum versanden die edlen Bemühungen so rasch? Warum schlägt die Angst und mit ihr auch die gegenseitige Rüstung immer wieder durch? Wenn früher einer an einer Lungenentzündung litt, so konnten die Aerzte nur deren Symptome behandeln: sie kämpften z. B. mit den ihnen bekannten Mitteln gegen die Fieber. Sie versuchten den Patienten zu kräftigen, damit er den Angriff der Krankheit besser überstünde. Aber an den Kern der Krankheit konnten sie nicht heran. Heute kann man dem Erreger der Krankheit zu Leibe rücken und die Krankheit damit häufig im Keim ersticken. Was in der Welt des guten Willens getan wird, entspricht der Bekämpfung der Krankheitsfolgen. Was aber unser Herr Christus getan hat, ist die

Ueberwindung des Erregers. Er faßt das Uebel an seiner Wurzel und dafür dürfen wir Zeugen sein. Das Erregende an unserer Situation ist also, daß wir die Hilfe hätten, die uns befreien könnte, aber aus irgendwelcher Verblendung sie nicht zum Einsatz bringen. Für den Herrn, der uns diese Hilfe geschaffen hat, seine ganze Zeit einsetzen zu dürfen, das erscheint mir als ein unbeschreiblich großes Geschenk.

Mir macht es auch besonders Freude, daß ich dabei immer mit Menschen zu tun habe. Andere haben mir zwar ihren Beruf gerade darum gepriesen, weil sie darin nicht mit Menschen, sondern z. B. mit Maschinen sich abgeben können. Menschen seien doch so enttäuschend. Für mich aber sind es Menschen, die der Herr zum ewigen Leben ruft. Um der Hilfe willen, die wir kennen, kann ich sie positiv ansehen. Die bunte Vielfalt der Eigenart der Menschen ist eine ebenso bunte Musterkarte der Möglichkeiten, für den Herrn im Dienst zu stehen. So viel in meinen Kräften steht, versuche ich, im Vertrauen auf den Herrn, die mir anvertrauten Menschen dazu zu bringen, ihre Gaben recht einzusetzen. Denn zum Dienst Gottes sind wir geschaffen und werden darum eher nicht Erfüllung finden, als bis wir ganz darin leben.

In diesem Dienst aber kann ich auch immer Neues lernen. Zu meinen besten Lehrmeistern zähle ich einige Glieder meiner ersten Gemeinde. Sie waren damals hochbetagt und sind jetzt längst gestorben. Aber sie haben mir wesentliche Richtlinien für mein Amt aufgezeigt. Das scheint mir für einen Pfarrer besonders wichtig, daß er recht hören kann: hören auf das, was die Menschen bewegt, was in ihren Seelen sich regt, daß sie es oft gar nicht richtig ausdrücken können, hören auf ihr Anliegen durch das Ohr des Meisters, der uns besser versteht als wir selbst. Darum aber gehört es auch zum Wichtigsten, Schönsten und Regelmäßigsten, daß wir auf Gottes Wort hören. Wenn ich gerne predige, dann schon allein darum, weil ich mir in der Vorbereitung der Predigt so getrost Zeit nehmen darf, nur zu hören und gründlich zu hören. Je mehr ich aber in Gottes Wort zu hören bekomme, um so mehr muß ich dann auch gepredigt sein, weiter gesagt, was ich gehört habe.

Du hast schon recht, es gibt auch in meinem Beruf viele Enttäuschungen und viele zeitraubende Unwichtigkeiten. Wie gern möchte ich manchmal einen Sprung tun können, und schon jetzt aus der Sicht Gottes heraus meine Welt sehen, die oft in unserer Sicht so verwirrt und hoffnungslos aussieht. Aber ich will jetzt nicht so sehr von den Schatten reden; denn sie gehören eben zum Licht. Ich wollte Dir jetzt vor allem zeigen; warum ich Tag um Tag von Herzen dankbar bin, daß ich in diesen Dienst gerufen bin, daß ich Pfarrer sein darf. Und solltest Du einen jungen Menschen antreffen, der vom Herrn ergriffen ist und noch nicht recht weiß, welchen Weg er einschlagen soll, frag ihn, ob es am Ende nicht auch für ihn Gottes Weg sei, Pfarrer zu werden.

Gerne habe ich Dir einmal davon erzählt und freue mich, wenn Du mir bald antwortest.

Herzlich Dein Theo Hanhart.